



STUDIA JAGELLONICA LIPSIENSIA 18



THORBECKE

Das Königsschloss in Krakau und die Residenzarchitektur unter den Jagiellonen in Polen und Litauen (1499–1548)

BAUGESCHICHTE, FUNKTION, REZEPTION

TOMASZ TORBUS

Das Königsschloss in Krakau und die Residenzarchitektur unter den Jagiellonen in Polen und Litauen (1499–1548)

Baugeschichte, Funktion, Rezeption

Tomasz Torbus



JAN THORBECKE VERLAG

Das dieser Publikation zugrunde liegende Vorhaben und deren Druck wurden mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft unter dem Geschäftszeichen GWZ 6/11-1 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt beim Autor.

Meiner Familie



Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien. Dieses Buch wurde auf FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC (Forest Stewardship Council®) ist eine nicht staatliche, gemeinnützige Organisation, die sich für eine ökologische und sozial verantwortliche Nutzung der Wälder unserer Erde einsetzt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2014 Jan Thorbecke Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.thorbecke.de

Umschlagbild: Krakau, Wawel-Schloss, Innenhof mit Loggien, Nordostecke (Foto: Tomasz Torbus)
Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7995-8418-0

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort 9

Einleitung 11

**Kunstwissenschaftliche Historiographien
über Polens »Goldenes Zeitalter«** 15

»Will the Jagiellonians again have their Day?« 15

Die »heimische Renaissance« in polnischer und
litauischer Sicht 16

Beispiele für die Forschungslage außerhalb Polens
und Litauens 16

Kunstgeschichte als Transporteur einer politischen
Ideologie 23

**Zwischen Heiratspolitik, Waffengängen
und Propagandamitteln – Grundlinien
jagiellonischer Politik und Kultur-
mäzenatentums** 27

Innen- und Außenpolitik (1386–1572) 27

Genese der Dynastie 27

Die Beziehung Polen-Litauens zu seinen Nachbarländern
1386–1572 29

Das Spannungsverhältnis zwischen König und
Adel 39

Karrieren im Umfeld des polnischen Königshofs 42

Jan Łaski 43 – Erazm Ciołek 43 – Krzysztof
Szydłowiecki 44 – Piotr Kmita Sobieński 45 – Andrzej
Kościelecki 45 – Hans Boner und Severin Boner 45 –
Justus Decius 47

Die königlichen Bauherren 48

Alexander I. (König 1501–1506) 48

Sigismund I. (König 1506–1548) 52

Bona Sforza (Königin 1518–1548) 57

**Das Krakauer Königsschloss auf dem
Wawel (1499–1548)** 63

**Baugeschichtlicher Überblick und Forschungs-
problematik** 63

Baugeschichte vor Sigismund I. 67

Gotische Vorläuferbauten unter den Piasten, Anjou und
den ersten Jagiellonen 67

Ansätze eines Neubaus unter Johann Albrecht
(1499–1501) 75

Die Bauphase unter Alexander I. (1504–1506) 75

Meister Eberhard 79

**Der Zweiflügelbau unter Sigismund I. nach dem
Entwurf von Franciscus Italus (1507–1511)** 83

Die Fertigstellung des Westflügels und Analyse der
Werkstatt von Franciscus Italus 83

Raumfunktion und -disposition des Westflügels –
Genese der Geschosseinteilung 87

Beispiele für die »erste Renaissance« in Krakau –

Die Grabnische für König Johann Albrecht und weitere
Werke von Franciscus Italus im Dom und im Königs-
schloss 89

Polemiken um die Person Franciscus Italus 91

Händescheidung zwischen Meister Eberhard und
Franciscus Italus beim Bau des Westflügels und des

Nordflügels 93

Die Konzeption eines Kastellschlosses (1511–1518) 95

Die Verlängerung des Nordflügels bis zum Hühnerfuß
(1511–1517) 95

Raumfunktion und -disposition des Nordflügels 99

Der Küchenbau 1518 und die Polemik um den voll-
ständigen Ausbau der Wohnflügel 101

**Bartholomeus Berrecci – »vir philosophie amator« und
»regie maiestatis architector«** 104

Berreccis Laufbahn bis 1515 104

Die Rolle Jan Łaskis bei der Anwerbung Berreccis 106

Zur Aufenthaltsdauer Berreccis in Ungarn 107

**Berreccis Sigismund-Kapelle (1516–1533) – ein Bau
der italienischen Renaissance nördlich der Alpen** 109

Baugeschichte und ausführende Werkstatt 109

Architektur, Ideengeber und Herleitung 113

Rezeption 118

**Die Loggien nach Entwürfen von Franciscus Italus und
Bartholomeus Berrecci (um 1510–1534)** 119

Form, Würdigung und Forschungsproblematik 119

Erste Loggien (1510–1515) 122

Quellen zum Bau der Loggien (bis 1517/18) 125

Formenanalyse und Genese der Bauskulptur 125

Das System der Loggien 125 – Kapitelle 127 –

Schaftringe 128 – Dzbanuszki 131

Zuschreibung der Loggien – Berreccis Rolle beim
Schlossbau vor 1519 133

**Der Neubau des Ostflügels (1519–1530) nach Entwürfen
von Meister Benedikt und Bartholomeus Berrecci** 138

Baugeschichte 138

Das Raumprogramm des Ostflügels 142

Zur Person Benedikts und seinen Werken 146

Die Wawel-Portale als Beispiele für jagiellonischen
Stilsynkretismus 153

Ausgangslage und Bewertung in der Literatur 153 – Analyse
und Typologisierung 155 – Herkunft und potenzielle
Vorbilder 158 – Werkstattzuschreibung und Inter-
pretation 163 – Rezeption 165 – Zuschreibung des
Ostflügels 166

Die letzte Bauphase bis zum Tod Sigismunds I. 1548 169

Südwand, Loggien im Osten und Süden, Eingangstor
(1530–1536) 169

Der Brand 1536 und der Wiederaufbau unter Berrecci 174

Der Tod Berreccis 1537 und die folgenden Bau-
kampagnen 175

Baumaßnahmen ab Mitte des 16. Jahrhunderts 177

Der Disput mit Max Dvořák um die Sanierung des Wawel
zu Beginn des 20. Jahrhunderts 182

**Der zweite jagiellonische Hauptsitz,
die »Untere Burg« in Wilna und andere
Residenzen im Großfürstentum Litauen** 187**Die jagiellonischen Nebenresidenzen
in Polen** 197**Burgen als Teil eines königlichen Bauprogramms** 197

Herrschaftsmanifestationen in Piotrków, Radom, Lublin
und Sandomierz 198

Piotrków 198 – Symbolgehalt eines Wohnturms 204 –

Radom 206 – Lublin 207 – Sandomierz 210

Die Grenzburg Kamieniec Podolski als Bollwerk gegen
die Osmanen 215

Das Jagdschloss Sigismund I. und Sigismund II.
in Niepołomice als Beispiel einer privaten Residenz
ohne repräsentativen Anspruch 221

**Die Residenzen von Amtsträgern und
Hofleuten und die Vorbildfunktion
der königlichen Architektur** 227

Das Vorbildpotenzial des Wawel 227

Das Ciołek-Palais und andere Krakauer Residenzen 228

Die Villa Decius als erste Villa Suburbana Polens 231

**Die Schlösser der Boner-Familie in Ogrodzieniec
und Balice** 231**Residenzen und Pfandsitze hoher Amtsträger und
des Klerus** 237

Die Residenzen der Szydłowiecki-Familie 237

Die Schlösser des Kronmarschalls Piotr Kmita

Sobieński 239

Burgen des hohen Klerus 241

Weitere Hochadelssitze in Klein- und Großpolen 246

**Zwischen Anspruch und Wirklichkeit –
intendierte und reale Funktionen
jagiellonischer Profanbauten** 249

Die Schlossbauten der polnischen Könige und ihre
repräsentative Funktion vor dem Hintergrund innen-
und außenpolitischer Bestrebungen 249

Die Rezeption des königlichen Profanbaus unter
Sigismund I. 251

Ausstrahlung und Wirkung des königlichen Bauwesens
außerhalb der Grenzen Polens und Litauens 255

Anmerkungen 260

Anhang

Farbabbildungen 319

Stammbaum der Jagiellonen 338

Quellenedition 340

- 1 Justus Decius (1518): Descriptio Diarii in nuptiis
Serenissime Bone, Regine Polonie (Auszug) 340
- 2 Colantonio Carmignano (1535): Viaggio de la Serenis-
sima S. Donna Bona Regina da la sua arrivata in
Manfredonia andando verso del suo Regno de Polonia
(Auszug) 341
- 3 Severin Bohner (1537) [Vertrag mit Berrecci über den
Wiederaufbau des Wawels] 342
- 4 Max Dvořák (1908): Restaurierungsfragen II.
Das Königsschloss am Wawel 343

Liste der Herrscher in Polen und Litauen 346

Chronologie 347

Ortsindex 348

Personenindex 355

Literaturverzeichnis 364

Siglen 364

Ungedruckte Quellen 364

Gedruckte Quellen und Sekundärliteratur 365

Bildnachweis 451

VORWORT

Die vorliegende Studie zu den königlichen Residenzen in Polen und Litauen der beginnenden Neuzeit ist das Ergebnis eines Forschungsprojekts, das im Jahr 2000 von Robert Suckale initiiert wurde und dann bis 2005 am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas an der Universität Leipzig (GWZO) angesiedelt war. Dem GWZO verdanke ich über diesen Zeitraum hinaus den ideellen, finanziellen und auch den organisatorischen Rahmen für die Bearbeitung eines Themas, das mich schon immer fasziniert hat.

Dies mehr und mehr vertiefen und schließlich im Sommer 2009 als Habilitationsschrift einreichen zu können, ist die Frucht außerordentlich günstiger Umstände. Nach dem ein Jahr später erfolgreich abgeschlossenen Habilitationsverfahren geht das Werk nun in Druck. Berücksichtigt wurden die Korrekturen und Vorschläge der Gutachter, an einigen Stellen wurde inhaltlich nachgebessert, außerdem wurde die Literatur auf den neuesten Stand gebracht und alles sprachlich noch einmal durchgesehen. Die wesentlichen Thesen blieben weitgehend unverändert. Aus Andrzej Fischingers wichtigem, im Jahr 2009 von Marcin Fabiański posthum herausgegebenen Manuskript zum Wawel-Schloss wurde insbesondere die bislang wenig erforschte Bauetappe von 1537 bis 1548 rezipiert. Die sicherlich bedeutsame Publikation zum Wawel-Schloss aus der Feder Stanisław Mossakowskis, die 2014 gedruckt wird, werde ich dagegen leider erst zu einem späteren Zeitpunkt diskutieren können.

Nach über einem Jahrzehnt Arbeit gibt es eine kaum zu überblickende Zahl von Personen, die mir mit Rat und Tat geholfen haben. Ein großer Dank geht an die Betreuer und Rezensenten, die Professoren Frank Zöllner, Winfried Eberhard und Sergiusz Michalski, die mir viele Anregungen gegeben haben. Ich danke ferner zahlreichen Mitgliedern der Scientific Community für die inhaltliche Hilfe, sei es bei der Beantwortung von Einzelfragen, sei es für lange Fachgespräche, sei es für wichtige Hinweise: Uwe Albrecht, Thomas Biller, Urszula Borkowska, Dušan Buran, Petr Chotěbor, Paul Crossley, Juliusz Chrościcki, Krzysztof Czyżewski, Tomáš Durdík († 2012), István Feld, Andrzej Fischinger († 2005), Jacek Friedrich, G. Ulrich Großmann, Andrzej Grzybowski, Stephan Hoppe, Miklós Horler, Jerzy Ilkosz, Marek Janicki, Leszek

Kajzer, Janusz Kęblowski († 2012), Albinas Kuncevičius, Robert Kunkel, Adam S. Labuda, Hellmut Lorenz, Adam Malkiewicz, Árpád Mikó, Stanisław Mossakowski, Matthias Müller, Małgorzata Omilanowska, Dietmar Popp, Andreas Puth, Piotr Stępień, Jan Salm, Robert Suckale, Peter Tångeberg, Andrzej Tomaszewski († 2010), Marek Walczak, Dethard v. Winterfeld und Tadeusz Żuchowski. Ein ganz eigener Dank geht an Tomasz Ratajczak, mit dem ich mehrfach und über Tage hinweg Fragen bezüglich des Wawel-Schlusses durchdekliniert habe. Die Ergebnisse dieser Debatten sind sowohl in seine 2011 erschienene Dissertation als auch in meine Habilitation eingeflossen. Außerdem hätte ich ohne Jan Przytułski aus der Handschriftenabteilung der Breslauer Universitätsbibliothek die meisten lateinischen Übersetzungen niemals bewältigen können (wenn nicht anders angegeben, stammt die endgültige deutsche Übersetzung von mir; dasselbe gilt für alle Ergänzungen in eckigen Klammern). Eine besondere Hilfe waren mir Kollegen am GWZO: Arnold Bartetzky, Robert Born, Marina Dmitrieva, Jiří Fajt, Agnieszka Gašior, Jaroslava Hausenblasova, Markus Hörsch, Maritta Iseler, Susanne Jaeger, Andrea Langer, Ewa Tomicka-Krumrey sowie Leitung und Verwaltung des GWZO, die den »äußeren Rahmen« meiner Forschungsarbeit bildeten. An dieser Stelle sei nochmals Robert Suckale erwähnt, der Spiritus rector und langjährige Projektleiter des Jagiellonen-Projekts am GWZO. Ohne seine Initiative wären mehrere Sammelbände und Monografien wohl nicht entstanden – hierzu zählt auch die vorliegende Publikation.¹

Das Manuskript selbst ist 2009 und jetzt erneut zur Drucklegung durch diverse Hände gegangen, um ihm den letzten Schliff zu geben. Mein Dank geht an Uwe Tresp für seine Hilfe beim historischen Überblick, an Kai Wenzel für Unterstützung beim Wawel-Kapitel, an Małgorzata Omilanowska, Markus Hörsch und Hanna Nogossek für viele inhaltliche Korrekturen sowie an Sylvia Hipp für ihre unschätzbare Mitarbeit am Bildband. Es ist auch dafür zu danken, dass die Schrift zuletzt noch einmal von Helker Pflug und Thomas Fichtner kritisch und konstruktiv durchgesehen worden ist. Schließlich danke ich denjenigen, die mir bei der Zurverfügungstellung und Bearbeitung der Bildvorlagen für die Abbildungen dieses Bandes zu Hilfe kamen, darun-

ter Sarah Weiselowski (Erfurt), Jerzy Ilkosz (Breslau), Christof Herrmann (Allenstein), Jerzy Serafin, Piotr Kotowicz und Jan Przytkowski vom Warschauer Kunstinstitut (IS PAN) und schließlich in Krakau Andrzej Betlej vom kunstgeschichtlichen Institut der Krakauer Jagiellonen-Universität und Olga Charzewska sowie Dariusz Nowacki im Bildarchiv des Wawel-Schlusses.

Besonders aber danke ich meiner Frau für ihren nicht nur kunsthistorischen Rat, meiner Tochter, die mich immer wieder an das Wesentliche im Leben erinnert, meiner mich stets anspornenden Mutter und den hier nicht namentlich genannten, engen Freunden.

Schon an dieser Stelle der Publikation sei auf gewisse Formalia hingewiesen. So werden bei Ortsnamen durchgängig die im Deutschen gebräuchlichen Bezeichnungen verwendet und lediglich bei ihrer Erstnennung auf ihre anderssprachige(n) Entsprechung(en) verwiesen – ein Ortsindex am Schluss des Buches samt Querverweisen hilft im Zweifelsfall weiter. Allerdings hat sich ein rein schematisches Vorgehen als wenig leserfreundlich herausgestellt. Viele deutsche Namen wie etwa Petrikau für poln. Piotrków Trybunalski sind nur noch wenigen bekannt,² andere wie Traken für poln. Troki bzw. lit. Trakai sind durch ihre Verwendung in der Teilungs- und NS-Zeit politisch belastet oder schlicht deswegen unnötig, weil die polnische Phonetik hier lediglich in deutsche Schreibweise übertragen wurde, so Lenschitz für Łęczycza, Plozk für Płock usw. Dass bei der Namensgebung ab und zu auch subjektive Vorlieben wirksam geworden sind, möge der Leser tolerieren: Wie in den allermeisten deutschsprachigen Publikationen der ungarischen Kollegen schreibe und denke ich z. B. eher an Buda als an Ofen für den Westteil der ungarischen Hauptstadt, benutze aber Pressburg anstatt der erst aus dem 19. Jahrhundert stammenden Bezeichnung Bratislava für die heutige Hauptstadt der Slowakei.

Diese Grundregel gilt auch für die Orte im Osten Polens und Litauens. Gibt es dort keinen »funktionierenden« deutschen Namen wie Wilna oder Lemberg, wird auf die bereits im 16. Jahrhundert allgemein verwendeten polnischen Namen zurückgegriffen. Die heute gültigen litauischen, weißrussischen oder ukrainischen Namen werden nur bei der

Erstnennung angegeben. Ohnehin handelt es sich meist um Wortschöpfungen, die im 19. Jahrhundert, teilweise sogar erst zur Sowjetzeit Eingang in die Schriftsprachen gefunden haben (ich schreibe also durchgehend poln. Kamieniec Podolski für ukr. Kamjaniec' Podil's'kij und poln. Birze für lit. Biržai).

Da insbesondere in Quellentexten weniger bekannte Personen in verschiedenen Schreibweisen auftauchen, sich gebildete Personen einen latinisierten Namen zugelegt haben und manche von ihnen obendrein mal in deutscher, mal in polnischer Version erscheinen (dies gilt insbesondere bei gewissen nationalen Vereinnahmungsversuchen in der Sekundärliteratur des 19. und 20. Jahrhunderts), wurde im Haupttext die Schreibweise gewählt, die am gebräuchlichsten ist und die dem deutschen Leser am wenigsten Schwierigkeiten bereitet. So heißt es statt Jan oder Johannes immer Hans Bonner, und aus Severinus Bonner wird durchgehend Severin Bonner. Ein weiteres Beispiel: Aus einem Jost Ludwig Dietz bzw. Justus Ludovicus Decius wird im Haupttext stets ein Justus Decius.³ Auch hier hilft ggf. das Register mit seinen Querverweisen weiter.

Zur Entlastung des Fußnotenapparates werden – entsprechend den lange eingeführten Gepflogenheiten der Reihe – nur Kurzformen wie »GAŚIOR 2011« angegeben, die sich leicht über das Literaturverzeichnis entschlüsseln lassen. Die durch Kursivsetzung kenntlich gemachten ungedruckten den gedruckten Quellen und der Sekundärliteratur, die aus Gründen der Übersichtlichkeit gemeinsam aufgelistet sind, vorangestellt. Da immer mehr historische Texte als Online-Ressource zur Verfügung stehen, wurde auf entsprechende, zum Zeitpunkt der Veröffentlichung u. U. bereits veraltete URL-Hinweise verzichtet. Schließlich sei darauf aufmerksam gemacht, dass die Ausstellungskataloge und Festschriften in der Sekundärliteratur gebündelt worden sind.

Ich habe mich bemüht, die russischen Titel in der Transliteration wiederzugeben; die Ausnahmen sind im Deutschen verbürgte Namen – Iwan etc., bei denen ich der Sprachtradition folgte.

EINLEITUNG

»The ceaseless growth of bureaucracy has recently been expressed by a formula («Parkinson's Law») according to which the less work (w) is done by more persons (p), the more time (t) it takes to do it: $t = p^2/w$. The equally ceaseless growth of scholarly literature, particularly in the history of art, is dominated by the somewhat analogous rule that the more research (r) is done on a smaller number of subjects (s), the more our understanding (u) seems to diminish: $u = s/r^2$.«

Dieses harsche Urteil Erwin Panofskys aus dem Jahr 1962 zu den Grenzen wissenschaftlicher Erkenntnis im Allgemeinen war kein Einzelfall;⁴ schon kurz zuvor hatte sich der Kunsthistoriker ähnlich deutlich über die Grenzen wissenschaftlicher Erkenntnis bei der Erforschung der Renaissance im Besonderen geäußert: »No man can read, within a given time, all that a hundred others can write, and in the end I came to see that, as regards the Renaissance Question, it has become impossible to be either comprehensive or original: not only all the wrong but even all the right things seem to have been said.«⁵

Wechselt man gewissermaßen von der Makro- auf die Mikroebene, lässt sich eine Aussage von Mieczysław Zlat ergänzen. Der Nestor der Renaissanceforschung in Polen bezieht sich dabei auf Bartholomeus Berrecci, den Schöpfer der jagiellonischen Grabkapelle und eine der Hauptfiguren der vorliegenden Studie: »Wie ist es möglich, dass bei der Suche nach den Schöpfern vieler prominenter Kunstwerke bereits die vierte Generation von Kunsthistorikern dieselben Zuschreibungsprobleme erörtert, ohne in die Diskussion neue Argumente oder Forschungsansätze einzubringen? [...] Trotz vieler Arbeiten zum Grabmal [Sigismunds I.], Monographien zu dessen Schöpfern und zur Sigismund-Kapelle überhaupt, hat man den Eindruck, dass es keinen Fortschritt in der wissenschaftlichen Erkenntnis gibt und dass sich Unwissenheit und Unsicherheit weiter ausbreiten.«⁶

Diese drei ziemlich polemischen Thesen fordern den Widerspruch geradezu heraus. Dennoch sollte man sich der jeweiligen Sachaussage stellen, sie zur Kenntnis nehmen und vor allem die eigene Argumentationslogik überprüfen. Die vorliegende Arbeit wird also nachweisen müssen, dass es sehr wohl noch Desiderate bei der Erforschung der europäischen Renaissance gibt. Dies hängt mit gewissen Begrenzungen zusammen, die die Wissenschaftslandschaft im 20. Jahrhundert kennzeichnet: die Spaltung des Kontinents in Ost und West und den eingeschränkten Wissenstransfer,

der im Wesentlichen erst seit der politischen Wende 1989–91 – und dies auch nur allmählich – aufgebrochen wird.

Neben dem Œuvre des Matthias Corvinus und dem Prager Wladislawsaal gehören sowohl das Krakauer Königsschloss als auch die anderen königlichen Residenzen⁷ der Jagiellonen-Dynastie im Königreich Polen und im Großfürstentum Litauen⁸ zu jenen Bauten, die Jan Białostocki zufolge »a new departure, and one which almost symbolically marks the beginning of a new century, and of a new epoch in the history of art as well« bildeten.⁹ In der Tat, das im Wesentlichen von 1504 bis 1537 ausgebaute Krakauer Schloss wurde durch zahlreiche Maßnahmen zu einer monumentalen neuzeitlichen Herrscherresidenz mit bahnbrechenden Renaissance-Formen einschließlich eines modischen Arkadenhofs.

Trotz seiner Grandezza ist das Wawel-Schloss in der kunstgeschichtlichen Literatur Westeuropas wenig präsent – die übrigen polnisch-litauischen Residenzen so gut wie gar nicht. Diese Tatsache steht in einem konträren Verhältnis dazu, dass der Wawel als das Denkmal des Landes angesehen wird: »Wawel, dieses Wort spricht der Pole nicht, er zitiert es, läßt es auf der Zunge waweln« bringt es eine Polen gewidmete DDR-Publikation aus den 1960er Jahren auf den Punkt.¹⁰ Jede Schulklasse pilgert dorthin, jeder Pole stattet Dom und Schloss einen Besuch ab und glaubt, damit sein Polentum unter Beweis zu stellen. Der Wawel als Gesamtanlage ist also ein Prisma, durch das sich die historische Befindlichkeit des Landes an der Weichsel erkennen lässt, sie verdichtet sich in diesem Architekturensemble.

Der Erbauung der Residenz im »Goldenen Zeitalter« folgte – parallel zum Schwinden der königlichen Macht und der Auflösung des gesamten Staats in den Polnischen Teilungen 1772, 1793 und 1795 – der Verfall des Wawel-Schlusses im 17. und 18. Jahrhundert. Seine Denkmalbildung und der Wiederherstellung Anfang des 20. Jahrhunderts symbolisieren die geschichtliche Wiederauferstehung einer einst mächtigen Nation, die mehr als 120 Jahre lang keinen eigenen Staat besessen hatte und sich auf der Suche nach geistigen Orientierungspunkten befand. Als Residenz des NS-Statthalter Hans Frank während des Zweiten Weltkriegs spiegelte der Wawel die pervertierte Lesart der jahrhundertelangen Beziehungen zwischen Deutschen und Polen: auf der einen Seite

die fortwährend nach Herrschaft strebende deutsche Kolonialmacht und ein über weite Strecken beherrschtes bzw. kolonisiertes polnisches Volk andererseits.

Diese Tatsachen sich zu vergegenwärtigen ist wichtig: Die volkstümliche, beinahe magische Ausstrahlung des Ortes sowie seine Instrumentalisierung als nationales Symbol führten zu einer Art Heiligsprechung des Wawel und färbt bis heute – bewusst oder unbewusst – selbst die Fachliteratur. Gerade die Kunst- und Geschichtsschreibung zu Ostmitteleuropa¹¹ birgt die Gefahr nationaler und ideologischer Überfrachtung, weshalb in der vorliegenden Arbeit vermeintlich sichere historische Tatsachen in Frage gestellt werden, bevor dann eine hoffentlich unvoreingenommene architekturgeschichtliche Interpretation erfolgt.

Das Königsschloss auf dem Wawel, der Hauptsitz des polnisch-litauischen Zweiges der Jagiellonen (1386–1572), ist im Vergleich zu den Residenzen in Budapest, Prag und Wilna nicht nur die »jagiellonischste« und monumentalste, sondern auch die heute noch am besten erhaltene und daher einer wissenschaftlichen Untersuchung am besten zugänglich.¹²

Nach einem kurzen Rückblick auf die Regierungszeit Kazimirs IV. (poln. Kazimierz IV Jagiellończyk; 1457–92) und Johanns I. Albrecht (poln. Jan I Olbracht; 1492–1501) konzentriert sich die Untersuchung auf die Periode Alexanders I. (poln. Aleksander; in Litauen 1492–1506, in Polen 1501–06) sowie auf die lange Regierungszeit von Sigismund I. dem Alten (poln. Zygmunt I Stary; 1506–48).¹³ Wenn ich gelegentlich auf die Problematik seines Nachfolgers Sigismund II. August (poln. Zygmunt II August; 1548–72) eingehe, so deshalb, weil in den Residenzen in Wilna, Sandomierz oder Niepołomice die Bauphasen des Vaters von denen des Sohnes nur schwer voneinander zu trennen sind und weil die Tätigkeit Sigismunds II. August als Auftraggeber eine Art Folie bildet, vor der einzelne Kunststrategien seines Vaters klarer hervortreten.

Neben dem Hauptobjekt der Arbeit, dem Krakauer Schloss, ließen die Jagiellonen-Herrscher weitere Residenzen errichten. Beim zweitwichtigsten Sitz Sigismunds I., Wilna im Großfürstentum Litauen, ist man auf mühsame Spurensuche mittels vereinzelter Bildquellen angewiesen, da der Bau Ende des 18. Jahrhunderts restlos abgetragen worden ist. Überall in den beiden Staaten entstanden – als Neubauten oder als Ergebnis von Umbauten – weitere königliche Sitze mit offiziellem Charakter (Piotrków, Sandomierz, Radom, Lublin), private Jagdschlösser (Łobzów, Niepołomice), Verwaltungssitze mit königlichen Gemächern (Sanok, Przemyśl) sowie die aus der Staatskasse finanzierte gewal-

tige Grenzfestung Kamieniec Podolski. Zeitgleich zu diesen Schöpfungen des königlichen Mäzenatentums ist eine rege Bauaktivität der Hofleute (Ogrodzieniec, Wola Justowska), der mit Staatsämtern ausgestatteten Magnaten (Szydłowiec, Ćmielów, Nowy Wiśnicz) und des hohen Klerus (Drzewica, Łowicz, Siewierz, Bodzentyn) zu verzeichnen.

Sieht man von meinem Anspruch ab, die Residenzen Sigismunds I. im deutschsprachigen Raum einem breiteren Publikum bekannt zu machen, gibt es auch eine wissenschaftliche Notwendigkeit, sich diesem Themenkomplex zu widmen. Zwar ging aus dem hohen Bekanntheitsgrad des Krakauer Schlosses in ganz Polen eine schier endlose Zahl an wissenschaftlichen und populären Werken hervor. Dies täuscht aber darüber hinweg, dass es nur zwei Schriften gibt, die als Baumonographie gelten können: eine in vielen Punkten veraltete aus dem Jahr 1908 von Stanisław Tomkowicz und eine von Andrzej Fischinger, die – trotz ihrer Bearbeitung durch Maciej Fabiański – typische Mängel einer posthumen Veröffentlichung aufweist. Ich vermutete, dass nach diesen achtunggebietenden Leistungen durchaus noch wichtige neue Erkenntnisse zu gewinnen waren, weshalb ich der Baugeschichte einen relativ großen Umfang eingeräumt habe. Hierbei erwies es sich als sehr hilfreich, dass die heranzuziehenden Quellenbestände größtenteils bereits ediert und auch interpretiert vorlagen.

Als Ergebnis konnten bei manchen Einzelbauten bzw. Bauabschnitten deren Datierung und Autorschaft präzisiert und eine erste Arbeitshypothese aufgestellt werden: Handelt es sich bei den zahlreichen Bauten der Jagiellonen-Herrscher um das Ergebnis eines gezielten, groß angelegten Propagandaprogramms? Wenn es ein solches gegeben hat, welche innen- und außenpolitische Wirkung sollte erzielt werden? Gibt es entscheidende »Schaltdaten«, an denen sich die königlichen Initiativen mit den Baustiftungen verbinden lassen? Schließlich: Wie wurde das Bauprogramm bei den Zeitgenossen im In- und Ausland rezipiert? Diese Fragen bilden den roten Faden der vorliegenden Arbeit.

Im historiographischen Abschnitt verzichte ich auf eine detaillierte Darstellung des Forschungsstandes und fasse nur summarisch die verwendete Literatur zusammen und weise auf Forschungsprobleme hin, etwa auf die weitgehend ausgebliebene Rezeption in der westeuropäischen Kunstgeschichte und die ideologische Instrumentalisierung der polnischen Renaissance in unterschiedlichen Historiographien als Ausdruck für die Subjektivität und Zeitgebundenheit der Forschung.

Der bewusst relativ knapp gehaltene historische Abschnitt liefert in seinem ersten Teil die politischen Rahmen-

bedingungen. In seinem zweiten Teil, mit den Ausführungen zum Mäzenatentum anhand des bereits in der Sekundärliteratur verankerten Wissens, gibt er einen Überblick der wichtigsten Protagonisten.

In den folgenden Haupt- und Unterkapiteln zum Krakauer Schloss sowie zur Burg in Wilna und anderen königlichen Residenzen werden Methoden objektbezogener Architekturforschung¹⁴ mit einer neuen Lesart der Quellen verbunden. Am prominentesten Untersuchungsobjekt, dem Schloss auf dem Wawel, restaurierte man z. B. von 1992 bis 1994 die Arkaden, danach bis 1999 die Außenfassaden. Dabei wurden der aus dem beginnenden 20. Jahrhundert stammende Putz erneuert und die Mauern auf Bauphasen, Spuren von Vorgängerbauten und das Ausmaß der Eingriffe in der Nachrenaissance hin untersucht und ausgewertet – eine seltene und wohl in den nächsten Jahrzehnten nicht wiederkehrende Chance.¹⁵ Die dabei zeitnah entstandenen minutiösen Dokumentationen brachten zahlreiche bauforscherische Erkenntnisse.¹⁶ Dennoch wird auf eine langatmige Abfolge der Veränderungen, Bauschäden und des Wiederaufbaus des Wawel verzichtet, zumal bereits einschlägige Literatur vorliegt.¹⁷

Hier wie auch bei anderen Bauten war es mir möglich, über diese Dokumentationen hinaus durch eigene Beobachtung und fotografische Bauaufnahmen viele Fakten, die von der bisherigen Forschung übersehen worden sind, zusammenzutragen. Auf dieser Basis hat sich der Blick auf manche Bauphase geändert, und es konnten neue Datierungs- und Zuschreibungsvorschläge vorgenommen werden. Fast schon zwangsläufig ist die Auseinandersetzung mit gewissen Thesen, die zwar schon seit 130 Jahren heftig diskutiert werden, aber bislang noch keine allgemein gültige Interpretation gefunden haben. So werden nun für die Herkunft der Loggien und ihre Datierung oder für die Genese der sog. Wawel-Portale neue Deutungen in den kunsthistorischen Diskurs eingebracht.

Zudem wurde die Polemik im Vorfeld der Restaurierung des Schlosses um 1900, in die u. a. der habsburgische Generalkonservator Max Dvořák involviert war, thematisiert. Dies geschieht nicht nur in Hinblick darauf, dass sich hier eine der Koryphäen des Faches hervortat, sondern weil auf diese Weise auch Reinterpretationsmechanismen eines Baus und seiner Denkmalbildung erläutert werden können.

An die Darstellung der königlichen Hauptsitze in Krakau und Wilna sowie der Nebenresidenzen in Polen knüpft ein Abschnitt über Adelsburgen an. Anhand des Materials über ein Dutzend Schlösser der Höflinge, Magnaten und des hohen Klerus wird der Frage nachgegangen, inwiefern das Schloss

bzw. andere königliche Sitze als Modell rezipiert wurden, ob man also von einem sog. Prime Object im Kublerschen Sinne samt entsprechenden Kopien sprechen kann.¹⁸

In den drei objektbezogenen Kapiteln zum Wawel-Schloss, zu anderen königlichen Sitzen sowie den Adelsresidenzen werden zudem die gängigen Problemfelder der Forschung zu frühneuzeitlichen Residenzen durchdekliniert: das Verhältnis von Altem und Neuem bzw. das zwischen den alten gotischen Bauepflogenheiten und den aus Italien importierten neuen Renaissance-Trends, die Wege und Modi des Kulturtransfers,¹⁹ Zunftstrukturen versus königliche Werkstätten (darunter die Frage nach der Entwicklung eines neuzeitlichen Architektenberufes²⁰), die Frage der Auftraggeberschaft²¹ und der Autorschaft von ikonographischen Programmen sowie die Raumanalysen, in denen Fragestellungen der Zeremoniellforschung²² einbezogen werden. Neben Überlegungen im Rahmen des Zentrum-Peripherie-Diskurses²³ geht es hier insbesondere um den politischen Bedeutungsgehalt von Architektur.²⁴ Auf die Frage, ob die Kunstgeographie als Ausdruck völkischen Gedankenguts nach ihrer Diskreditierung in der NS-Zeit heute noch für die Erklärung kunstgeschichtlicher Phänomene dienlich sein kann, gehe ich nur am Rande ein.²⁵

An dieser Stelle sei vorab darauf hingewiesen, dass herkömmliche Stiletikettierungen vermieden werden. Stilbegriffe werden weniger in einem ontologischen, sondern meist in einem rein funktionalen Sinn verwendet, insofern sie ein Vehikel darstellen, das den Repräsentationsanspruch der Auftraggeber mittels der Formensprache eines bestimmten Stils zum Ausdruck bringen konnte.²⁶

Ein solch komplexer Bau wie der Wawel wird immer Forschungsdesiderata bergen, etwa zu seinem nicht vollständig geklärten Raumprogramm oder zu Nicolaus Castiglione, dem fünften Architekten des Königsschlosses in den Jahren nach 1537. Wie jede größere Arbeit unterliegt auch die vorliegende Begrenzungen rein zeitlicher und persönlicher Natur, ist also eine Folge gewisser »Schrumpfungsprozesse«. So kann, trotz umfangreicher Vorarbeiten, eine Synthese der jagiellonischen Residenzen in Ungarn und Böhmen erst in einer späteren Publikation erfolgen. Auch der sicherlich interessante Vergleich mit den Habsburgern erfolgt meist nur aus einem polnischen Blickwinkel heraus. Die Frage, ob die Wiener Herrscher in einen ideellen Wettbewerb mit den Jagiellonen getreten sind und die damit verbundene politisch-ikonographische Analyse des Wiener Hofes und der Innsbrucker Residenz, hätte jeglichen Rahmen gesprengt, zumal sich das kaiserliche Image Maximilians I. (1459–1519) bekanntlich weniger auf die Architektur, sondern auf andere

Kunstgattungen stützte (typisch für Maximilians Memoria-Pflege ist z. B. das »Gedechtnuss«).

Dennoch wird im Schlussteil der Arbeit anhand der außenpolitischen Wirkung der Sigismundschen Bauten die direkte Konkurrenz der beiden Dynastien thematisiert. Ne-

ben dem stilistisch und strukturell innovativen Charakter der Krakauer Residenz samt der Jagiellonen-Grabkapelle mit ihrer besonderen Kuppel, ist es gerade die politisch-ikonographische Aussage dieser Architektur, die sie in einen gesamt-europäischen Kontext einbettet.